

starken und wohlgarnirten Leinwand gemacht. Die Italiener bedienen sich der Schere zum Ausschneiden und selten des im Anfange des jetzigen (18.) Jahrhunderts von einem Schweizer erfundenen Ausschneide-Eisens, daher ihre Arbeit mehr Zeit erfordert und kostbarer wird. Die pariser Blumen von Herrn Seguin, sind von Pergament, Leinwand und Seiden-Cocons. Eben derselbe hat die chinesischen Blumen mit Mark vom Hollunderbaum nachgemacht. Er ist auch der Erste, der die Blumen von gefärbten Silberplättchen verfertigt hat, welche zum Kopfputz der Damen und zuweilen zur Einfassung der Maskenkleider gebraucht werden.“

Vielleicht war es eine Schülerin dieses Herrn Seguin, an die sich die Anfänge der Blumenmacherei in Dresden knüpfen. Sie heißt Jeanne Elisabeth Mouton.

Trotz ihres ominösen Namens (zu deutsch: Hammel) erweist sich diese Frau nach den Akten (Königl. Sächs. Hauptstaatsarchiv Loc. 11 118. Die von Jeanne Elisabeth Mouton zu Dresden anzulegende Blumenmanufaktur betreffend, 1780—1783) als eine tatkräftige, gewandte und weitblickende Persönlichkeit, deren Stammeseigenart neben vielen Vorzügen in einer naiven Selbstgefälligkeit und wiederholter Überschätzung eigener wie fremder Verhältnisse zum Ausdruck gelangt.

Welche Schicksalswelle die Mouton aus der französischen Heimat an die Gestade der Elbe getrieben hat, erfahren wir aus unserer Quelle nicht; ebensowenig, welchem Berufe sie früher angehörte. Daß sie sich der Empfehlung des Prinzen Leopold von Braunschweig zu erfreuen hatte, gibt vielleicht einem späteren Biographen dieser floristischen Barbara Uttmann einen wichtigen Fingerzeig. Ihr Gatte, Valer Mouton, tritt neben der Frau völlig zurück. 1780 scheint sie sich mit ihrer Familie nach Dresden gewendet zu haben und wohnt im folgenden Jahre dort im Böhmeschen Hause auf der Schloßgasse. Es war das vermutlich das Haus Nr. 314, das vor 1758 einem Goldarbeiter Joh. Christoph Böhme gehörte (jetzt Nr. 13, Parfümeriegeschäft von Schwarzlose), Ecke der kleinen Brüdergasse. Offenbar waren die Vermögensverhältnisse der Mouton in Unordnung geraten, und sie versucht nunmehr durch „Anlegung einer Manufaktur von französischen Blumen“ auf einen grünen Zweig zu kommen. Dabei entwickelt sie bald hochfliegende Pläne und erhofft deren Verwirklichung von der Gnade des Landesfürsten (Friedrich August d. Gerechten) und der Unterstützung der sächsischen Regierung. Die Mouton wendet sich — anscheinend gleich zuerst — in einem französisch